

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 49=69 (1903)

**Heft:** 3

**Artikel:** Lorbeer-Kränze

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97813>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

merken — kleine Regeln, die ihnen gefallen, vergessen sie nicht leicht — den Deckungen nachgehen und so muss sich an diesen Stellen ein Massieren der Kraft, an anderen Stellen eine arge Schwächung derselben geltend machen, besonders beim Fechten in höheren Verbänden, und das ist sehr gefährlich.

Da ist gerade unser und anderer Reglemente Grundsatz gerechtfertigt, dass grössere Schützenlinien nur Bewegungen geradeaus ausführen sollen — dabei kann ja dem Gelände ebenso gut Rechnung getragen werden, ja es muss sogar geschehen, wenn wir überhaupt vorwärts kommen wollen, um unser Feuer an den Gegner heranzutragen; dadurch aber wird eine einigermaßen gleichmässige Kraftgruppierung (keine Splitter- oder Tropfenverteilung) gewährleistet, was beim Beginn des Kampfes unerlässlich ist. Die Forderung, dass keine lauten Kommandos und Befehle, keine Signale gehört werden dürfen, wenn die Vorwärtsbewegung beginnen soll, ist einfach undurchführbar. Auf irgend welche Weise muss der betäubende Gefechtslärm übertönt werden, sonst geht's nicht einmal in der Gruppe, oder es laufen wohl einige Leute vor, die andern aber, die nichts gemerkt haben, werden ihren eigenen Kameraden in den Rücken feuern — ich möchte den Mann sehen, welcher sich dieser Gefahr ohne weiteres aussetzt: Wir brächten die Mannschaften im Ernstfalle einfach nicht vorwärts! Und gar ein Sturmanlauf ohne begeisternde Musik, ohne Trommelschall, der die Müden aufpeitscht und mitreisst — — — ein solch' klangloses Verfahren müsste versagen. Besonders aber bedarf es eines Reizmittels, wenn der Feind, um uns zu täuschen, um uns glauben zu machen, er sei erschüttert, das Feuer unterbricht — wie das die Buren so häufig taten, worauf die Engländer sich gewöhnlich zum Sturme anschickten — um es unseren anlaufenden Linien um so verheerender entgegenzusenden und uns dadurch auch moralisch schwer zu erschüttern.\*) (Schluss folgt.)

\*) Geht man im freien Felde vor, so lasse man immer ablegen. Es ist und bleibt ein mächtiges Mittel. Welches ist denn das Organ, durch das die Nerven im Gefecht am meisten alteriert werden, am übelsten auf die Schwächen des Menschen einwirkt? Es ist das Ohr. Das Fallen der Kameraden rechts und links macht freilich Eindruck und wenn es arg wird, wirkt es auf den Einzelnen und die Truppe erschütternd, das Ohr aber wird durch das Pfeifen und Zischen, das dumpfe Einschlagen in die Körper der Getroffenen und in den Boden, das Springen der Geschosse und endlich das Schreien der Verwundeten fortwährend gereizt. Es gibt Menschen, die sich dagegen abhärten, und wieder andere, die mit der Länge der Zeit immer nervöser werden. Hiegegen ist der Ton der Trommel ein Mittel. Man hört etwas anderes neben dem Gepfeife und Gesause, den altgewohnten Sturmarsch, der die Linie ganz von selber in Bewegung setzt. Und wenn man

## Lorbeer-Kränze.

Im nächsten Sommer werden in Bern das eidgenössische Unteroffiziersfest und in Winterthur der Artillerietag abgehalten.

Wir persönlich gehören nicht zu jenen Zahlreichen, die in ihrer ernsten Auffassung des Wehrwesens alle solche Feste abgeschafft haben möchten, weil der Nutzen, den sie haben können, in keinem Verhältnis steht zu dem Schaden, welchen sie vielfach der soldatischen Auffassung militärischer Stellung und militärischer Pflichterfüllung zufügen.

Wir haben uns schon früher, anlässlich der Anregung, die eidgenössischen Offiziersfeste eingehen zu lassen, dahin ausgesprochen, dass die Abstellung der nicht zu verkennenden Übelstände sich machen lasse, ohne dass die Feste unterdrückt werden, die das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kameradschaftlichkeit: den Korpsgeist, festigen und deswegen bei unserer kurzen Dienstzeit von entschiedenem Wert sind. Nötig ist nur, dass Phrase und Schlagwort an den Festen keine Rolle spielt und dass nicht diesen Veranstaltungen offiziell eine tiefe Bedeutung zugelegt werde, die ihnen nicht innewohnen kann.

Die an den Unteroffiziersfesten stattfindenden Wettkämpfe erachten wir entschieden von Nutzen, sie geben dem Feste ein ernsteres Gepräge und sind für viele Unteroffiziere der Ansporn, sich ausserdienstlich auch mit dem zu beschäftigen, was ihrer Stellung dienstlich zukommt, so etwas ist bei der kurzen Dienstzeit der Miliz immer von Nutzen. Aber ebenso entschieden möchten wir uns gegen die Art aussprechen, wie die Sieger in diesen Wettkämpfen belohnt werden. Dagegen, dass sehr viele Preise ausgeteilt und deswegen auch Leistungen belohnt werden können, die kaum das Mittelmass zwischen Schlecht und Gut überschreiten und als selbstverständliche von der betreffenden Charge gefordert werden müssen — dagegen sprechen wir uns nicht aus, denn auch damit sind wir ganz einverstanden; das sind Aufmunterungspreise, die zum Weiterstreben anspornen. Wir sprechen uns nur gegen die Art der Belohnung aus und meinen damit im Besondern die Krönung mit Lorbeerkränzen.

Seitdem Apollo in den Lorbeer griff, als er Daphne zu ereilen hoffte, und dann resigniert das kalte Lorbeerblatt an seine heiss klopfenden Schläfen drückte, ist der Lorbeerkranz zum Symbol des reinsten Lohns hoher irdischer Bestrebungen geworden. Auch Tasso musste sich ja damit sagen, dass der schlagende Tambour eine Visitenkarte an den Feind abgibt, so wirkt der Ton andererseits auch auf die schwächeren Naturen (unserer Leute) beruhigend (Boguslawski, Seite 60/61.)

begnügen, dass Leonore ihm nur den Lorbeer gewährte. — Darüber, welchen Gebrauch man vom Lorbeer macht, kann man verschiedener Ansicht sein; Cäsar deckte mit dem Lorbeer seine Kahlköpfigkeit, Imperatoren und sieg- und ruhmreiche Feldherren liebten es, sich mit Lorbeerkränzen abbilden zu lassen und von jeher wie heute noch wird den Jüngern Apollos enthusiastische Verehrung durch zahlreiche Lorbeerkränze ausgedrückt. Es liegt daher keinerlei Berechtigung vor, Lorbeerkränzen nicht allgemeine Verwendung zu geben. Alles lässt sich mit einem Lorbeerkranz belohnen, ein solcher ist billig zu beschaffen und bildet, in haltbarem Stoff hergestellt, eine prunkvolle Erinnerung. Wir wollen daher auch gar nichts dagegen sagen, dass man die Sieger in den verschiedenen Wettkämpfen der Unteroffiziersfeste mit Lorbeerkränzen auszeichnet.

Aber dagegen müssen wir uns aussprechen, dass man den Siegern den Lorbeer auf den Kopf stülpt und diese dann so herumlaufen. Das sind Dinge, die sich mit dem Ernst des Wehrwesens nicht vertragen, die der Auffassung des Soldatentums in unserem Milizheer einen Makel anheften, welchen es nicht verdient. Vergangenen Sommer war es, da sahen wir im Bahnhof Olten einen Soldaten in voller Uniform und Bewaffnung mit einem billigen künstlichen Lorbeerkranz um das Käppi durch die erstaunten Fremden durchstolzieren und in diesem Aufzug stramm und ernst vor einem Vorgesetzten Front machen. Scham und Schmerz erfüllte uns bei dem Anblick und Mitleid mit dem braven armen Mann, der in seinem naiven Stolz gar nicht empfand, in welchem schreiendem lächerlichen Kontrast sein militärischer Anzug und militärisches Benehmen zu dem papierenen Lorbeerkranz auf seinem Käppi stand. Das zu empfinden war nicht seine Sache an erster Stelle, sondern Sache derjenigen, die ihm den Kranz aufgesetzt.

Dass Schauspieler oder Kapellmeister sich lächerlich machen würden, wenn sie am folgenden Tag mit dem Lorbeerkranz über den Ohren durch die Gasse wandern, denen ihnen Bewunderung am Abend vorher überreicht hat, darüber ist jedermann einig. — Soldaten aber lässt man mit solchen an Festen errungenen Trophäen durch die ganze Schweiz reisen und denkt gar nicht daran, dass sie durch solchen Aufzug nicht sich selbst, sondern unser Wehrwesen lächerlich machen, an dessen Ernst zu zweifeln das Ausland so wie so geneigt ist. — Dass Turner, Schützen und Säger das auch tun, das ist ganz was anderes, sie sind nicht im vaterländischen Wehr- und Ehrkleid; für den, der dies Kleid trägt, gilt nicht, was Vereinsgebrauch ist, sondern was sich für dieses Kleid geziemt.

Es käme ja am Ende nicht darauf an, ob man belächelt wird, sofern man nur das Bewusstsein haben kann, dass das, was zum Belächeln reizt, nur belanglose Aeusserlichkeit ist. Aber es ist keine belanglose Aeusserlichkeit, wenn ein Soldat in einem Aufzug herumläuft, der deswegen zum Belächeln reizt, weil er im direkten Widerspruch steht zu jenem Wesen des Mannes, in dem die militärische Tüchtigkeit beruht. Der Soldat mit einem papierenen Lorbeerkranz auf dem Kopfe, steht im Gegensatz zu dem, für das er als Soldat in Uniform und Waffen angesehen werden will. Solches nicht empfinden und erkennen lässt zweifeln an der Richtigkeit des Geistes und der Auffassung, in welchen die militärischen Dinge betrieben werden. Aber darüber denkt ja jedermann gleich wie wir. Niemand wäre zu finden, der nicht wünschte, es bliebe einem der Anblick von Soldaten erspart mit papierenen Lorbeerkränzen auf den Käppis. Aber weil nun mal des Landes der Brauch, dass Turner und Schützen ihre auf den Festen erworbenen Lorbeeren, statt in Papier eingeschlagen, auf dem Haupte nach Hause tragen, meint man, das liesse sich dem Bürger im Wehrkleide nicht verwehren und übersieht darüber, welcher schweren Schaden dies dem militärischen Wesen, dem soldatischen Sinn zufügt.

Die Sache liesse sich am einfachsten abhelfen durch ein Verbot. Sowie der Wehrmann, zu welchem Zweck dies auch sein mag, seine militärische Uniform anzieht, steht er unter den militärischen Gesetzen; diese verbieten jede Zutat zur Uniform und verlangen, dass der Wehrmann in Uniform jederzeit in vorgeschriebener Adjustierung erscheine. Es liegt ausser allem Zweifel, dass ein Wehrmann zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden kann, der sich um sein Käppi einen Lorbeerkranz anzieht. Aber vorteilhafter als durch Verbot und Befehl wird es etwa durch eigene Erkenntnis abgestellt. Das Bewusstsein, dass so etwas nicht bloss unzukömmlich sondern geradezu eine Negierung soldatischen Wesens ist, muss sich von innen heraus entwickeln.

Nur solche Vorkommnisse sind die Ursache, weswegen zahlreiche ernste Militärs unseres Landes wünschen, dass die Feste ganz unterdrückt werden. Es liegt denjenigen, welche die Feste organisieren, ob, dafür zu sorgen, dass gerade wie die früher möglichen Ausschreitungen heute fast ganz verschwunden sind, auch jene anderen Unzukömmlichkeiten verschwinden, die dem Ernst des Wehrwesens feindlich sind.

Zu diesen gehört an erster Stelle das Schmücken der Sieger in den Wettkämpfen mit Lorbeerkränzen. Man möge Kränze austeilen soviel man will, aber man gebe sie in Schachteln zum Heim-

schicken durch die Post und wecke in den Ge-  
krönten das Bewusstsein, dass ihre Uniform, der  
Ernst des Wehrwesens nicht gestatten, die  
Kränze, auch für einen Augenblick nur, gleich  
dem Sieger in den olympischen Spielen, aufs  
Haupt zu setzen.

## Eidgenossenschaft.

— **Ernennungen.** (Kanton Bern.) Zu Oberleut-  
nants der Artillerie wurden ernannt: von Steiger  
Hans, Thun, Posit.-Komp. 5; Gugler Henri, Courrend-  
lin, Batt. 12; Heller Friedrich, Bern, Batt. 13; Trauffer  
Peter, Interlaken, Batt. 15; Potterat Henri, Yverdon,  
Batt. 18; Baumgartner Jakob, Ober-Utzwil, Positions-  
Komp. 5.

— **Ernennungen.** (Kanton Wallis.) Zum Komman-  
danten des Füsilierbataillons Nr. 12 wurde ernannt  
Major de Cocatrix, zum Kommandanten des Bataillons 88  
Major von Stockalper.

— **Glarus.** Am 24. und 25. Januar findet in Glarus  
das II. Schweizer-Ski-Rennen statt und zwar:

1) am 24. Januar auf eine Strecke von 12 bis 18  
Kilometer und mit 5 bis 800 Meter Höhendifferenz das  
Meisterschaftslaufen um die Meisterschaft der  
Schweiz.

2) am 25. Januar 5 verschiedene Rennen, aus denen  
wir hervorheben wollen: das Militärrennen mit  
Hindernissen auf 5 Kilometer und mit 300 Meter  
Höhendifferenz, bei welchem in voller Bewaffnung aber  
ohne Gepäck gelaufen wird und vor Ankunft am Ziel  
gegen Fallscheiben geschossen werden muss.

Anlässlich dieser Ski-Rennen in Glarus dürfte von  
Interesse sein, was das Wiener Fremdenblatt über die  
Benützung der Schneeschuhe für militä-  
rische Zwecke berichtet.

Bereits im Jahre 1200 finden wir sie nach authentischen  
Zeugnissen im Gebrauch. Später begegnen wir  
in Norwegen Kompagnien von Schneeschuhläufern, die  
zu raschen Kriegszügen in der Winterszeit in den nord-  
ischen Kriegen des 15. und 16. Jahrhunderts in Ak-  
tion traten. So wird erwähnt, dass Gustav Adolf,  
um rasche Nachrichten zu erhalten, sich vielfach ge-  
übter Skiläufer bediente. Karl XII. lässt, als ihm ein  
Vordringen mit seiner ganzen Heeresmacht nach Nor-  
wegen infolge des hohen Schnees nicht möglich ist,  
kleine Abteilungen Skiläufer gegen den Feind manö-  
rieren und denselben fortgesetzt beunruhigen. Zu Be-  
ginn des 18. Jahrhunderts wurde in Norwegen in einem  
Reskript die Errichtung besonderer Schneeschuhläufer-  
kompagnien bestimmt. Es heisst in diesem vom 11.  
Dezember 1710 datierten Reskript, dass diese Kompagnien  
„aus den besten und raschesten Männern, die in den  
Regimentern zu finden seien und gutwillig und mit  
frischem Mut sich dazu hergeben wollen“ bestehen sollen,  
Im Jahre 1747 erhielten diese Abteilungen von Schnee-  
schuhläufern in der Armee eine feste Organisation, es  
wurden sechs Kompagnien zu etwa je 100 Mann stark  
errichtet. Im Jahre 1768 wurde ein Dragoner-Regiment  
aufgelöst und in vier Schneeschuhläuferkompagnien um-  
gewandelt. Im Jahre 1804 wurde ein besonde es Exer-  
zierregiment aufgestellt, das in den 60er Jahren er-  
neuert wurde. Die Errichtung solcher Kompagnien hat  
sich erfahrungsgemäss bewährt; wo sie im Kriegsfall ein-  
zugreifen hatten (so im Jahre 1808), geschah dies mit  
grossem Erfolge. So wird in dem einen Kriege ein  
ganzes Dragoner-Regiment, das sich mühsam durch den  
hohen Schnee fortarbeitete, von einer Hand voll bewaff-

neten Schneeschuhläufer fast aufgegeben; jeder Versuch  
der Dragoner, den leicht beweglichen Angreifern beizu-  
kommen, scheiterte und forderte von den Reitern nur  
neue Opfer, bis sie sich, ihre Ohnmächtigkeit gegen  
diesen nirgends zu fassenden Feind einsehend, in ihr  
verschanztes Lager zurückzogen. In Norwegen und  
Schweden finden alljährlich Wettläufe für das Mili-  
tär statt. Besondere Aufmerksamkeit widmet Russland  
dem Schneeschuhlaufen. Seine finnischen Scharfschützen  
sind heute sämtlich im Schneeschuhlaufen ausgebildet.  
Jeden Winter werden Wettkämpfe, wobei die Mann-  
schaften vollständiges Gepäck tragen, veranstaltet. Auch  
machen einzelne Abteilungen jährlich grössere Ansfüge,  
bei denen dann die gesamte Ausrüstung auf Rennwölfen  
mitgeführt wird; so unternahm das Kuopio-Bataillon  
vor mehreren Jahren einen Jagdausflug von 29 Tagen  
in Karelén, wobei 860 Kilometer zurückgelegt wurden;  
7 alte und 3 junge Bären wurden als Beute heimge-  
bracht. Auch in Deutschland sind seit einigen Jahren  
die Schneeschuhe als militärisches Hilfsmittel eingeführt  
nachdem die angestellten Versuche die Verwendbarkeit  
derselben für militärische Zwecke dargetan haben; auch  
hier beteiligen sich die Mannschaften an einzelnen  
Wettrennen, leider jedoch noch nicht in dem Masse,  
wie in Anbetracht einer guten Ausbildung zu wünschen  
wäre.

— **Graubünden.** Mutationen im Offizierskorps.

Auf Grund der eingegangenen Fähigkeitszeugnisse  
werden zu Leutnants der Infanterie befördert:

1. Korporal Pinösch Gustav, in Tarasp; 2. Korporal  
Pleisch Georg, in Luzein-Putz; 3. Korporal Arpagaus  
Joh., in Luzern; 4. Korporal Seiler Ernst, in Seewis  
i. Pr.; 5. Korporal Enderlin Andreas, in Maienfeld;  
6. Korporal Rocco Joh. Georg, in Tarasp; 7. Korporal  
Fontana Joh., in Valendas; 8. Korporal Gregori Joh.  
Peter, in Bergün; 9. Korporal Ganzoni Gustav, in Ce-  
lerina; 10. Korporal Fasciati Giovanni, in Stampa; 11.  
Korporal Truog Florian, in Chur; 12. Korporal Conrad  
Ulisse, in Sils i. D.

Versetzungen von Offizieren:

I. Vom Auszug in die Landwehr:

Bisherige Einteilung: Hauptmann König Max, Davos,  
Bat. 92 II. Neue Einteilung: Bat. 133 I. Landwehr  
I. Aufgebot.

II. Von der Landwehr I. Aufgebotes zur Landwehr  
II. Aufgebotes:

Bisherige Einteilung: 1. Hauptmann Gadiant Georg,  
Trimmis, Bat. 133 I. Aufgebot. Neue Einteilung: Bat.  
133 I. II. Aufgebot.

2. Wassali A., Ausland, zur Disposition. (Zur Dis-  
position.)

3. Mengiardi Peter, Ardez, Bat. 131 III. I. Aufgebot.  
(Bat. 133 III. II. Aufgebot.)

III. Von der Landwehr zum Landsturm:

Bisherige Einteilung: 1. Hauptmann Valär Christ.,  
Chur, Bat. 133, I. Komp. Neue Einteilung: Bat. 92,  
II. Komp.

2. Hauptmann Scartazzini, Bondo, Bat. 131, III. Komp.  
(Bat. 93, I. Komp.)

3. Hauptmann Sutter Sebastian, Ausland, zur Dis-  
position. (Zur Disposition.)

4. Oberleutnant Joos Andr., Silvaplana, Bat. 133,  
III. Komp. (Zum unbewaffneten Landsturm XII. Komp.)

5. Leutnant Tönett, Ardez, Bat. 133, III. Komp.  
(Zum unbewaffneten Landsturm XVI. Komp.)

6. Tramèr Domenic, Sanitätshauptmann, Basel, zur  
Disposition. (Zur Disposition.)

7. Oberleutnant Seitz Xaver, Chur, zur Disposition.  
(Zur Disposition.)